

DELIUS KLASING

eBook

Dirk W. Mennewisch

Out of Office

Freiheit unter Segeln



DELIUS KLASING

Von: Dirk.Mennewisch@[REDACTED]
Betreff: **Dirk Mennewisch is out of the office.**
Datum: 3. August 2009 22:02:11 MESZ
An: mail@meineseesee.com

I will be out of the office starting 03.08.2009 and will not return until 31.05.2010.

I will not have access to my emails. Please contact [REDACTED] (+49 40 [REDACTED] or [REDACTED]).

Dirk W. Mennewisch

Out of Office

Freiheit unter Segeln

Delius Klasing Verlag

Inhalt

Vorwort Uwe Röttgering	6
Vorwort Johannes Erdmann	7
Wasser überall	8
Nein, du nicht!	17
Der nördlichste Punkt	23
Eine Holländerin wird deutsch	28
Neue Richtung: Kurs Süd	39
Kanalfahrt	45
Durch die Gezeiten der Irischen See	55
Eine Flasche Champagner	66
Wartetage	72
Ein kurzes Stück vom langen Stück	77
Der lange Rest vom langen Stück	82
Südwind ist Wartewind	90
Flautentörn nach Porto Santo	96
Bei Kolumbus	101
Zuhause-Gefühl auf den Kanaren	116
23 Tage meine See	127
Ja und jetzt?	148
Windarme Weihnachten	160
Zwischen den Tagen	167
Anguilla, Karibik	179
Bei Freunden	188
Leidemeilen	196
Bilderbuchinseln im goldenen Dreieck der Karibik	203
Besuch im Anflug	212
Barfußland	223
Kluburlaub	233
Bahamas Endspurt	240
Amerika	251
Huckepack	257
Endspurt	273
Epilog	277
Anhang	280
Wiki	281
Herzlichen Dank	288

Vorwort

Dirk Mennewisch muss einen guten Chef gehabt haben. Denn der gab ihm die Weisheit mit auf den Weg: »Wenn Sie in Ihrem Leben noch Wünsche und Träume haben, versuchen Sie, diese umzusetzen, bevor Sie beruflich und privat Verantwortung übernehmen müssen.«

Der Mann hat recht. Als ich mit Anfang 30 einhand via Kap Hoorn um die Welt gesegelt bin, war ich ungebunden, risikobereit und neugierig auf die Welt. Jetzt, da ich Familie habe, könnte ich diese Reise unter den genannten Vorzeichen nicht mehr machen. Ich habe Freiheit gegen Verantwortung getauscht. Ein Tausch, den ich nur deshalb nicht bereue, weil ich mir mit meiner Weltumsegelung eine Freiheit genommen habe, von der ich den Rest meines Lebens zehren kann.

Dass es nicht gleich um die Welt gehen muss, zeigt die Reise von Dirk Mennewisch. Mit vergleichsweise einfachen Mitteln, Mut und der Unbekümmertheit eines Hochsee-Novizen hat er das in diesem Buch beschriebene »Abenteuer seines Lebens« gemeistert. Es ist zu hoffen, dass Dirks Reise vor allem jungen Leuten Ansporn ist, die Welt unter Segeln für sich zu entdecken. Es lohnt sich.

Uwe Röttgering

Vorwort

Viele Menschen tragen den Traum in sich, einmal im Leben etwas Ungewöhnliches zu machen. Wer dann die Freiheit unter Segeln kennenlernt, weiß, dass das beste Mittel dafür ein Segelboot darstellt. Doch der Absprung ist nicht einfach. Viele Bedenken treten auf: Ist man noch jung, so ist die fehlende Erfahrung das Argument. Ist man hingegen alt, mangelt es oft an Gesundheit und Kraft. Wer in mittlerem Alter ist, setzt womöglich die Karriere aufs Spiel.

Deshalb liegen in vielen Häfen top ausgestattete Yachten, die nie die Küstengewässer verlassen. Wer den Absprung dennoch schafft, kann sich glücklich schätzen. Manche jedoch lassen sich unterwegs durch »Sirenen« vom Kurs abbringen. Nur einem kleinen Prozentsatz gelingt es, tatsächlich alle Klippen zu umschiffen und auf den freien, tiefen Ozean zu gelangen. Sie lernen die Freiheit unter Segeln in ihrer gewaltigen Form kennen. Nach der Rückkehr können sie denen, die davon träumen, dann nur denselben Rat geben wie einst Joshua Slocum: »To young man contemplating a voyage I would say go.«

Dirk Mennewisch hat seinen Traum in die Tat umgesetzt, trotz aller Bedenken. Die Segelerfahrung ersetzten ein unbeugsamer Wille, eine tolle, unterstützende Familie und ein verständnisvoller Chef. Vielleicht waren diese ja sogar wichtiger als die nötige Erfahrung – denn die bekam er unterwegs. Solche Vorbilder von Menschen, die einfach ihre Träume realisieren, anstatt nur darüber nachzudenken, braucht es. Regelmäßig.

Johannes Erdmann

Ein schönes Segelboot. Nach der langen Zeit der Vorbereitung liegt M – meine neuneinhalb Meter lange Stahlyacht – nun seeklar, reiseklar, wunderbar im Hafen von Bengersiel. Die Wellen spiegeln sich am dunkelblauen Rumpf, die Flagge weht leise im sommerlichen Wind.

Viele Ferien haben meine Familie und ich in diesem kleinen Ort an der ostfriesischen Nordseeküste verbracht. Häufig sind wir für einen Tagesausflug nach Langeoog gefahren, knietief im Watt versunken und haben die eine oder andere Sandburg gebaut. Angeblich bestand ich als Dreikäsehoch auf einem täglichen Besuch im Hafen, um Schiffe zu gucken. Gerüchte. Fasziniert haben mich immer die Schiffe und Boote, die sich langsam durch das Fahrwasser schoben und in meiner Fantasie von weither kamen. Eines Tages fahre ich mit einem eigenen Boot hinaus, dachte ich.

Dieser Moment ist nun gekommen. Seit mehr als einem halben Jahr verwende ich fast jede Minute für dieses Segelvorhaben: Routenplanung, Sponsorsuche, Landverbindung trennen. Insbesondere Letzteres verursachte mehr Aufwand, als ich gedacht hatte. Millionen Fragen flogen in meinem Kopf herum, Adressaten dafür musste ich erst suchen und habe sie gefunden. Die Wohnung brauchte einen Untermieter, das Auto musste abgemeldet werden, Versicherungen und Sparverträge wurden auf das Notwendigste reduziert, um meinen finanziellen Handlungsspielraum nach Möglichkeit nicht allzu sehr einzuschränken.

Langsam wird Bengersiel immer kleiner. Familie und Freunde werden zu Strichen auf dem Steg. Zu verschwommenen Strichen, denn Tränen in den Augen machen mir das Sehen schwer. Mit dem Nebelhorn rufe ich zum Abschied und setze die Fock nur für die Optik; Lust zum Segeln habe ich noch keine, stolpere die drei Stufen unter Deck und ziehe mir dabei eine fiese Schnittwunde an der Hand zu. Die Fahrwassertonnen kommen bedrohlich nahe, und viel Wasser ist auch nicht unter dem Kiel. M hat eigentlich zu viel Tiefgang für Bengersiel, sodass ich das Hochwasserfenster abpassen musste.

Mit dem rund 20 Knoten stark pustenden Westwind können M und ich die Shetlandinseln – unser erstes Ziel nördlich von Schottland – anliegen lassen. Laut Wetterbericht soll er noch auf bis zu sechs

Windstärken aufdrehen, in Böen acht. Zwischen uns und Lerwick liegen sechs Segeltage, einige Bohrinseln und sonst nur freier Seeraum. Mir geht es hundsmiserabel, denn der Abschied hängt mir nach, die Seebeine müssen erst wiederkommen, und diese Einschätzung halte ich für realistisch: Ich wage mich mit meinen knapp 600 Seemeilen Segelerfahrung an ein ziemlich anspruchsvolles Projekt.

Langeoog liegt querab, Motor aus. Wir sind auf See, aller Anfang ist schwer. Ich lasse meine Windselbststeueranlage ihren Dienst aufnehmen und bin beeindruckt, dass alles sofort tadellos klappt. Leider hatte ich nie Zeit, sie auch nur ein einziges Mal zu testen. Unter Deck liege ich in der Koje und lese die Seiten mit ein paar guten Wünschen, die mir in Bensorsiel in die Hand gedrückt worden sind, höre Musik und schreibe mit der Restenergie des Handy-Akkus noch eine SMS; lasse den Tag an mir vorbeiziehen. Wie versprochen dreht der Wind ein wenig auf, und als sich der Verklicker in einer Bö in das salzige Nass verabschiedet, wird es Zeit, die Genua gegen die Arbeitsfock zu tauschen. Nach einigen Salzwasserduschen gelingt das Werk, und ich kehre klitschnass und durchgeschwitzt wieder ins Cockpit zurück, wechsele unter Deck den kompletten Satz Unterwäsche und haue mich wieder in die Koje.

Nachts klingelt alle 30 Minuten der Wecker. »Schichtwechsel«, sage ich zu mir selbst, denn ich brauche hin und wieder noch eine Minute, um mich daran zu erinnern, dass ich allein an Bord bin und der sich bewegende Stofffetzen in meinem Blickwinkel kein Mensch, sondern nur ein Handtuch ist. Gegen Mitternacht haben M und ich fast 80 Seemeilen auf die Logge gespult, das Meeresleuchten lässt die Bug- und Heckwellen meiner Gefährtin glitzern, und die sternenklare Nacht gibt mir zum ersten Mal das Gefühl, hier gerade den Beginn einer schönen Reise zu erleben. Spät am Nachmittag des zweiten Seetages schwappt Wasser in der Bilge. Wo kommt das denn her? Alle Seeventile sind zu, und die Bereiche neben den Ventilen sind trocken. Doch es gluckert und schwappt unter den Bodenbrettern – das Wasser wird langsam mehr. Wegen des Rostschutzöls, welches sich in der Bilge befindet, ist diese Brühe schmierig und stinkt abartig. Auf allen vier an Deck zum Vorschiff kriechend, bin ich mir ziemlich sicher, im Ankerkasten die Ursache gefunden zu haben. Als ich das Vorhänge-